

Die Weltwoche, Seite 10 + 11
06.01.2011

Tricky Dick

Justiz: Dick Marty's Karriere baut auf Intrigen, Flops und Verleumdung. Die nicht belegten Vorwürfe gegen die kosovarische Regierung passen in dieses Muster. Trotzdem zollen selbst Gegner dem Politstar aus dem Tessin Respekt. In den eigenen Reihen aber regt sich Widerstand.

Von Alex Baur

Der Aufstieg des Dick Marty begann mit einem kolossalen Knall. Am 5. November 1988 avancierte der bis dahin unbekannt «Procuratore pubblico» in Bellinzona über Nacht zur nationalen Figur. Via Tages-Anzeiger lancierte der Tessiner Strafverfolger damals den Verdacht, Justizministerin Elisabeth Kopp sei über ihren Gatten und die Firma Shakarchi Trading in einen Fall von internationaler Geldwäscherei verstrickt. Dank gezielter Indiskretionen weitete sich der Verdacht zum wohl grössten Skandal der jüngeren Schweizer Geschichte aus, der diverse Opfer forderte: Die erste Bundesrätin wurde aus dem Amt gejagt, ihr Gatte Hans W. Kopp zur Unperson degradiert, der Zürcher Goldhändler Mohammed Shakarchi samt seiner Firma in den Ruin getrieben.

Der «Fall Kopp» leitete eine Wende ein in der Schweizer Politik. Die bürgerliche alte Garde wurde abgelöst durch eine neue Generation von Politikern, die sich betont progressiv und europafreundlich gaben. Zu den Siegern gehörte auch Dick Marty. Bereits 1989 rutschte er — dank einer Eigenheit des Tessiner Systems ohne Volkswahl — in die Kantonsregierung hinein. 1996 gelang ihm als Ständerat der Sprung nach Bern, zwei Jahre später zog er als Vertreter der Schweiz zudem in den Europarat ein. Die beiden Mandate, garniert mit einer Reihe von Posten und Pöschtl, bescherten dem heute 66-jährigen Tessiner mit Wurzeln in der Romandie und im Wallis seither ein sicheres Auskommen. Wie sein Busenfreund Andreas Gross (SP) hat sich auch Marty mit dem europäischen Engagement zum Berufsparlamentarier gemausert, der in der Schweizer Verfassung an sich gar nicht vorgesehen ist. Im Rückblick entpuppt sich der Kopp-Skandal als medial inszenierte kollektive Hysterie. Die vagen Verdächtigungen wurden über die Jahre widerlegt, sowohl die Kopps wie auch der längst eingebürgerte Mohammed Shakarchi gelten 16/85

heute als rehabilitiert. Seltsamerweise tat der monumentale Flop dem Ansehen des Urhebers keinen Abbruch. Im Gegenteil. Selbst seine Feinde attestieren dem «Mafiajäger» aus dem Tessin edle Motive. Marty gilt in Bern als unerschrockener und gerechter Moralist, der im Kampf gegen das Böse vielleicht mal über die Stränge haut. Mag sein, dass dahinter auch ein Schuss Feigheit steckt. Fragt man nämlich nach seinen konkreten Leistungen, folgt betretenes Schweigen. Wer sich mit «Tricky Dick» anlegt, handelt sich einen gefährlichen Feind ein.

Viel warme Luft

Der Fall Kopp war einer von vielen gross angekündigten Marty-Scoops, die sich bei nüchterner Betrachtung in warme Luft auflösen. Leider wagen nur wenige den Blick zurück — sei es, weil sie dem rührigen Tessiner selber auf

den Leim gekrochen sind, sei es, weil sich Martys pauschale Behauptungen kaum je widerlegen lassen. Je diffuser die Anklage, das weiss der gewiefte Jurist, desto schwieriger die Verteidigung. Marty hat sich denn auch nie bei einem seiner Opfer entschuldigt.

Auf dieses Strickmuster baut die ganze Karriere des selbsternannten «Mafiajägers», der die Medien stets für seine Zwecke einzuspannen wusste. Es findet sich auch in seinen Berichten aus den Jahren 2006 und 2007 zuhanden des Europaparlamentes über die angeblichen «Folterflüge» und Geheimgefängnisse der CIA. Mit dem Eifer des Rechthabers («Für mich ist der Auftrag eine Mission!») erhob Marty aufgrund anonymer Quellen und frei von Beweisen Anschuldigungen gegen die USA, die international beklatscht wurden, ansonsten aber keine Folgen hatten. «Löchrig wie Emmentaler Käse», spottete die britische Regierung. Dafür wurde Marty 2007 mit dem «Swiss Award» ausgezeichnet.

Dasselbe Schema liegt auch dem Wirbel um den angeblichen Organhandel des kosovarischen Ministerpräsidenten Hashim Thaci zugrunde, den Marty kürzlich anzettelte. Dass es im Frühjahr 1999 nach dem Ende des Kosovo-Krieges zu schweren Übergriffen durch albanische Freiheitskämpfer kam, ist längst bekannt. Gemäss Angaben des Roten Kreuzes und des Uno-Kriegsverbrechertribunals sind in der fraglichen Zeit 470 Menschen «verschwunden». Viele von ihnen dürften als vermeintliche oder tatsächliche Kollaborateure der serbischen Besatzer misshandelt oder gar ermordet worden sein. Nach dem Abzug der Uno-Ermittler hat die EU deshalb die Eulex im Kosovo installiert. Die Juristen-Truppe betreibt neben dem Aufbau eines Rechtssystems auch Vergangenheitsbewältigung. Bislang allerdings mit mässigem Erfolg.

Dick Marty liess sich vom Europaparlament den Auftrag erteilen, darüber hinaus Gerüchte über den angeblichen Handel mit menschlichen Organen im Kosovo zu klären, die seit einem Jahrzehnt herumgeboten werden. Gemessen an den Gräueln des Krieges, handelt es sich dabei schlimmstenfalls um ein amoralisches, rechtlich aber schwer fassbares Randphänomen. Doch publizistisch, das hat Zeitgeistsurfer Marty richtig erkannt, lässt sich das gruselige und nach Verschwörung riechende Thema ungleich effektvoller ausschlichten als banale Morde und Barbareien, wie man sie aus jedem Kriegsgebiet kennt. Der Untersuchungsbericht, den Marty — nicht etwa in Strassburg oder in Bern, sondern in der Medienmetropole Paris — im Dezember der Weltöffentlichkeit vorstellte, schlug denn auch Wellen. Obwohl nicht mehr herauskam als bei den ominösen CIA-Flügen: pauschale Behauptungen und Verdächtigungen. Weder ein unfreiwilliger Organspender noch ein Empfänger ist namentlich bekannt. Sowohl die Eulex wie auch das Uno-Tribunal hatten sich an den Gerüchten, die von der serbischen Boulevardpresse in allen Varianten kolportiert werden, bereits die Zähne ausgebissen.

Wir hätten Dick Marty gerne ein paar Fragen gestellt. Gab es keine entlastenden Argumente, die zu erwähnen er allenfalls vergessen hat? Warum hat er Hashim Thaci nie konfrontiert? Wie stellt sich Marty zum Vorwurf, das

Strafrecht für politische Zwecke zu missbrauchen? Auf welchen Fall bezieht sich eigentlich sein Ruf als «Mafiajäger», den er selber auf seiner Website zelebriert? Wie sein Sekretariat ausrichtete, sei der Gesuchte die ganze Woche in geheimer Mission im Ausland unterwegs und für die Weltwoche leider nicht erreichbar.

Kopp-Skandal diskret entsorgt

Dick Marty wurde gemäss eigenen Angaben über Carla Del Ponte, die vormalige Chefanklägerin des Uno-Tribunals, auf das Thema Organhandel im Kosovo aufmerksam. Die Spur ist heiss. Zusammen mit ihrem Chef Paolo Bernasconi hatte Del Ponte in den 1980er Jahren als Staatsanwältin für das Sottoceneri die Finanzplätze von Lugano und Chiasso aufgemischt, wo angeblich viel Geld gewaschen wurde. Schon damals tat sie sich als mediengewandte Blufferin hervor, die den Coup gegen das organisierte Verbrechen gross ankündigte, aber kaum Resultate vorweisen konnte. Dem im Bellinzona stationierten Staatsanwalt Marty blieb diese Publizität verwehrt. Die ländliche Gegend im Sopraceneri war für Justizspektakel ungeeignet. Bis sich mit dem «Fall Kopp» eine Chance bot.

Als sein Nachfolger Jacques Ducry das juristische Debakel um den Kopp-Skandal diskret entsorgte, sass der verhinderte Mafiajäger bereits in der Regierung. Das hielt Marty nicht davon ab, im Mai 1995 noch einmal den grossen Coup zu suchen. Zusammen mit Ducry, ein Bündel vertraulicher Ermittlungsakten in der Mappe, reiste der Staatsrat nach Milano, um sich dort mit Vertretern des USDrogendezernats DEA zu treffen. Das Ziel: Giuliano

Bignasca von der verhassten Lega dei Ticinesi sollte als Drogenhändler überführt werden. Die Aktion war ein Schlag ins Wasser — und wohl illegal. Ein Verfahren wegen Amtsgeheimnisverletzung wurde 2001 wegen Verjährung eingestellt. Ducry suchte sein Heil in der Folge vorübergehend in der Politik.

Die fehlenden Beweise gegen die Organhändler im Kosovo rechtfertigte Dick Marty mit «fehlenden Mitteln». 2700 Eulex-Funktionäre im Balkan reichen offenbar immer noch nicht. Auch diese Masche ist nicht neu. Bereits Del Ponte hatte ihre notorischen Flops — sie brachte während ihrer fünfjährigen Amtszeit als Bundesanwältin keine einzige Anklage von Belang zustande — mit «fehlenden Mitteln». Zugleich prophezeite sie düster die Ankunft der «Russenmafia», die in der Schweiz bereits mit 300 Firmen präsent sei, und gab damit den Anstoss zum explosiven Ausbau der Strafverfolgungsbehörden des Bundes auf über 500 Beamte um die Jahrtausendwende.

17/85

Der mittlerweile zum Ständerat avancierte Dick Marty gehörte Ende der 1990er Jahre zu den Architekten der aufgeblasenen Fahndungsbehörde, die unter dem Titel «Effizienzvorlage» verkauft wurde. Dem Tessiner, der das Gespenst der «Russenmafia» auf allen Kanälen heraufbeschwor, schwebte eine «nationale Institution wie das FBI» vor, die den Kantonen alle schweren Delikte abnehmen sollte. Geplant war ein Trupp von tausend Superfahndern, der autonom, international vernetzt und mit grosszügigen Kompetenzen ausgestattet das «organisierte Verbrechen» bekämpfen sollte.

Bedrohung für den Rechtsstaat

Das Megaprojekt wurde von den Räten zwar noch gestützt. «Lösungsorientiert» einigte man sich auf einen Kompromiss. Das Resultat war trotzdem verheerend. Eine personell krass überdotierte Bundesanwaltschaft jagt seither mit allen legalen und illegalen Mitteln nach Phantomverbrechern (Hells Angels, Fall Holenweger, Fall Alstom etc.) und wird damit selber zur ernsthaften Bedrohung für den Rechtsstaat, den zu schützen sie vorgibt.

Dick Marty gehört zu einer Generation von Ermittlern, die nach dem Vorbild von Richter-Stars wie Baltasar Garzón (Spanien) oder Antonio Di Pietro (Italien) seit den 1980er Jahren vor allem in der lateinischen Schweiz immer wieder für Radau sorgten. Nach dem Grundsatz, wonach jeder, der über viel Macht oder Geld verfügt, auf irgendeine Weise kriminell sein müsse, buchteten damals unter der Leitung von Bernard Bertossa in Genf Paul «Pot» Perraudin und Laurent Casper-Ansermet zahlreiche Finanzleute allein aufgrund von Gerüchten monatelang ein, während im Tessin Ducry, Del Ponte und Marty wüteten. Die materiellen Kollateralschäden, die sie dabei verursachten, gehen in die Millionen.

Das menschliche Leid lässt sich nicht in Zahlen fassen. Jahrelang schien sich niemand daran zu stören, dass geheime Ermittlungsakten stets den Weg zu einer auserlesenen Schar von Hofberichterstatern fanden, welche die Superfahnder im Gegenzug mit Lob überschütteten. Ein grosser Fisch wurde kaum je verurteilt. Zwischenzeitlich haben sich die Star-Ermittler aus den Kantonen verabschiedet, die einen freiwillig, die anderen weniger. Die meisten tauchten später bei den Strafverfolgungsinstanzen des Bundes wieder auf. Dick Marty schaffte den Sprung als Politiker ins Bundeshaus. In seiner Heimat, wo man ihm das Image des einsamen Kämpfers für die Entrechteten schon lange nicht mehr abnimmt, war der Star noch nie besonders beliebt. In den Niederungen der Tessiner Politik hatte er keine Stricke zerrissen, in Erinnerung bleibt vor allem eine Steuererhöhung um fünf Prozent. Seine von SP-Freund Gross eingefädelt Kandidatur für den Bundesrat scheiterte vor allem am Widerstand seiner Tessiner Parteikollegen. Mit 66, so tönt es mittlerweile aus seinen eigenen Reihen, wäre der Mann eigentlich reif für den Ruhestand.